

Wenn Babys wischen, bevor sie sprechen

Digital. Zwei von fünf Kleinkindern nutzen Tablets, bevor sie richtig sprechen. Wie Eltern mit den „Digital Natives“ umgehen sollen.

RALF HILLEBRAND

SALZBURG (SN). Ein Baby, gerade einmal ein Jahr alt, krabbelt durch das Kinderzimmer. Das Ziel ist anvisiert: Nicht das Spielzeugauto oder der Stoffteddy sind von Interesse, sondern Papas Tablet. Als wäre es das Natürlichste der Welt, wischt das Kleine über den Bildschirm, um Bilder seiner Lieblingstiere zu bestaunen.

Eine aktuelle Studie des Familienportals „Common Sense Media“ belegt, dass zwei von fünf US-Kindern im Alter bis zu zwei Jahren mobile Endgeräte nutzen, bevor sie richtig sprechen können. Vor allem die rapide Entwicklung ist auffällig: Noch 2011 war lediglich jedes zehnte Kind in der Lage, mit Tablets und Smartphones rudimentär umzugehen.

Die Generation der „Digital Natives“, also derjenigen, die mit digitalen Technologien aufwachsen, scheint endgültig angekommen zu sein. Für Paulus Hochgatterer ist diese Entwicklung wenig überraschend. Der Leiter der Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie am Landeskrankenhaus Tulln erläutert: „In meinem Bekanntenkreis habe ich dieselbe Erfahrung gemacht. Kinder bedienen elektronische Geräte mit großer Selbstverständlichkeit.“

Die Erklärung für die Entwicklung liegt für den Psychiater und Schriftsteller auf der Hand: „Kleinkinder lernen einfach schnell, was ihnen vorgelebt wird. Man braucht ja nur an ein Bilderbuch zu denken. Ein solches blättern Kinder ebenso selbstverständlich durch – und niemand denkt sich etwas dabei.“ Für ein Kind sei der Umgang mit einem Bilderbuch „vom Modus her ein und dasselbe wie der Umgang mit einem Tablet“.

Den Trend hat inzwischen auch die Unterhaltungsbranche erkannt. Disney bringt etwa seine neueste Zeichentrickserie „Sheriff Callie's Wild West“ zuerst auf den Tablet-Markt, bevor die Cowboy-Serie im TV zu sehen sein



Tablet im Blick: Kleinkinder haben kaum Berührungängste. Bild: SN/FOTOLIA/DEUCEU

wird. Für Hochgatterer ist die gesamte Entwicklung nicht weiter besorgniserregend: „Ob ein Kind ein Tablet durchwischt oder ein Bilderbuch durchblättert, macht per se kaum einen Unterschied.“ Bedenklich werde es aber, wenn Tablets oder Smartphones zum Babysitter würden: „Wenn Kinder mit elektronischen Medien ruhiggestellt werden sollen, wird eine Grenze überschritten.“

Wie sollen also junge Eltern mit den „Digital Natives“ umgehen? „Im Grunde ist es wie beim Radfahren“, sagt Hochgatterer. „Ich freue mich, dass mein Kind fahren

kann, würde es aber nie allein auf die Schnellstraße schicken. Bei neuen Technologien verhält es sich ähnlich.“ Eltern sollten die Inhalte und den zeitlichen Rahmen der Nutzung bewusst begleiten. „Wir müssen Kinder für den Umgang mit der Realität rüsten – und zwar in einer Atmosphäre von Offenheit und nicht von Angst und Vermeidung.“ Elektronische Medien gehörten schlicht zum Leben. „Es ist doch großartig, wenn sich Kinder zunächst den Waschbären im Zoo anschauen und danach zu Hause den Waschbären auch im Tablet wiederfinden.“

„Spritzen sind wirklich überhaupt nicht cool“

Die Frage „Impfen – ja oder nein?“ kann zu heiklen Diskussionen in der Familie führen.



SUSANNA BERGER

GROSS
werden

Neulich brachte der Sohn einen Informationszettel von der Schule mit nachhause. „Schutzimpfung gegen Hepatitis A“ stand in großen Buchstaben darauf. Dazu die kurze Information, dass es sich dabei um eine Schmierinfektion handle, gegen die eine Impfung der beste Schutz sei. Weiter unten auf dem Blatt konnte man ankreuzen, ob man sein Kind nun impfen lassen will oder nicht.

Hepatitis A? Stand das vor 25 Jahren auch schon auf dem Impfpass? Im Impfpass der Mutter fehlt ein entsprechender Eintrag. Ratlosigkeit macht sich breit, zumindest bei der Mutter. Warum steht auf dem Blatt nicht, ob man das Kind nun impfen lassen soll oder nicht? Das Kind plädiert naturgemäß auf „nicht impfen“. „Weißt du Mama, Spritzen sind wirklich überhaupt nicht cool!“ Der Vater ist anderer Meinung und meint: „Natürlich lässt du dich impfen, wenn es schon eine Impfung gegen die Krankheit gibt. Sicher ist sicher.“ Ein klassisches 1:1 also.

Was also tun? Agiert man nachlässig, wenn man sein Kind nicht gegen alle jene Krankheiten impfen lässt, gegen die es eine Impfung gibt? Oder ist man vielmehr übervorsichtig, wenn man sein Kind mit Antikörpern voll pumpen lässt, die es sein Leben lang nicht brauchen wird und die im Extremfall sogar schwere Schäden anrichten können?

Die Ratlosigkeit wächst. Vielleicht hilft ein Anruf beim Arzt. Der sieht keine dringende Notwendigkeit, das Kind gegen Hepatitis A impfen zu lassen, und die besorgte Mutter überlegt, auf dem Informationsblatt ihr Kreuz beim „Nein“ zu machen. Ein Blick ins

Internet bestärkt sie darin. Dort ist zu lesen, dass Hepatitis A „nie-mals chronisch verläuft und meist ohne ernsthafte Komplikationen spontan ausheilt. Sie tritt in gemäßigten Breiten meist als importierte Erkrankung nach einem Aufenthalt in Risikogebieten auf“.

Damit ist die Entscheidung gefallen. Dem Sohn bleibt somit seine erste Schulimpfung vorerst erspart. Während er erleichtert von dannen zieht, diskutieren die Eltern das Thema später mit Freunden weiter. Und da wird eines ganz klar: Kaum ein Thema spaltet Eltern so sehr wie der Impfplan für Kinder.

Die Impfgegner fürchten die Nebenwirkungen, die die Injektionen auf ihre Kinder haben könnten, wissen oft von schwersten Behinderungen bei Kindern als Folge eines Impfschadens zu berichten und bezeichnen die Impfungen als kräftigen Geschäftsmotor für die Pharmaindustrie.

Befürworter wiederum nehmen jedes neue Impfangebot dankend an, um ihr Kind für alle Eventualitäten zu rüsten, und werfen den Gegnern vor, dafür zu sorgen, dass längst ausgerottete Epidemien durch ihr unbedachtes und unverantwortliches Handeln wieder aufleben könnten.

Ernst Wenger ist Kinderarzt und Impfreferent der Salzburger Ärztekammer. Er rät zum umfassenden Impfschutz für Kinder. „Nehmen wir Hepatitis A. Auch wenn diese Erkrankung für ein Kind nicht generell lebensbedrohlich sein muss, so kann sie für die betagte Oma dieses Kindes durchaus sehr gefährlich werden.“ Denn bei älteren Menschen könne Hepatitis A auch tödlich verlaufen. Schon deshalb sei eine Impfung zum eigenen Schutz und zum Schutz anderer ratsam.

Wer sich trotz allem nicht sicher ist, ob und wenn ja wogegen er sein Kind impfen lassen soll, unter www.bva.at/mediaDB/768643_Aktueller_Impfplan.pdf ist der aktuelle Impfplan für Österreich zu finden. Der bietet Müttern und Vätern zumindest einen Leitfaden an, der die Entscheidung erleichtern kann.

www.salzburg.com/grosswerden

Fragen Sie die SN-Experten

Alle Fragen zu Schule und Pädagogik

Elisabeth Seethaler ist Diplompädagogin und Erziehungswissenschaftlerin. Seit 2008 ist die 40-jährige Salzburgerin Vizerektorin an der Pädagogischen Hochschule in Salzburg. Zuvor sammelte sie Erfahrung als Lehrerin an Volksschulen und polytechnischen Schulen.

Alle Fragen zur Gesundheit

Ernst Wenger ist Kinderarzt und betreibt seit 20 Jahren eine Praxis in Hallein. Er war 13 Jah-

re als Arzt an der Salzburger Kinderklinik tätig. Der 59-jährige Impfreferent der Ärztekammer und Landesschularzt ist mit einer Psychologin verheiratet und Vater erwachsener Kinder.

Alle Fragen zu Erziehung und Familie

Monika Aichhorn, Psychologin und Psychotherapeutin, arbeitet mit Kindern und Jugendlichen. Seit 13 Jahren leitet die 52-jährige Rainbows Salzburg. Diese Einrichtung begleitet Kinder in schwierigen Lebensphasen wie Trennung der Eltern. Aichhorn ist Mutter zweier Söhne (15, 17).

Ihre Fragen an unsere Experten senden Sie über die folgende Web-Adresse: www.salzburg.com/grosswerden

Plastik vergeht nicht

Wie Sackerl und PET-Flaschen ins Meer und dann zurück auf unsere Teller kommen

Das Plastiksackerl beschäftigt jetzt sogar die Politiker der Europäischen Union (EU) in Brüssel: Denn Plastik wird immer mehr zum Umweltproblem. Die EU will deshalb erreichen, dass weniger Plastiksackerl verbraucht werden.

Aber was passiert eigentlich, wenn wir zum Beispiel eine PET-Flasche im Abfallhof abliefern oder in den gelben Sack geben?

Die Flasche wird in diesem Fall zu einer Spezialfirma gebracht. Dort wird sie gereinigt, zerkleinert und gemahlen. Und aus den winzigen Teilchen werden neue Plastikflaschen hergestellt.

Leider wird viel Plastik einfach weggeworfen – am Straßenrand, im Wald, am Badensee. Viel von diesem Müll landet über Flüsse



Wissen für
Kids

schließlich im Meer. Im Nordpazifik zum Beispiel gibt es einen Strudel, der voll ist mit Plastikmüll. Dort sollen pro Quadratkilometer Meeresfläche 18.000 Kunststoffteile herumschwimmen. Und solche Müllstrudel gibt es auch in anderen Meeren.

Das Problem dabei ist: Eine PET-Flasche oder ein Plastiksackerl vergeht nicht – auch nicht in Hunderten Jahren. Es zerfällt bloß

in immer kleinere Teile. Später schlucken das Fische – und wir essen dann diese Fische.

So kann es passieren, dass das weggeworfene Plastik irgendwann in winzig kleinen Teilchen zurückkehrt – mitten auf unsere Teller. **HÖD**



Bild: SINEPA